

Celovec 17. VII. 1910.

Vorjahres specimen!  
D. f. Notnik

60.

PROGRAMM

des

Staats-Obergymnasiums

zu

KLAGENFURT.

□ □ □

=====  
Herausgegeben  
am Schlusse des Studienjahres

1909/1910

vom Direktor.



Klagenfurt 1910.

Im Selbstverlage des Gymnasiums.



# Beiträge zur Volksliteratur Kärntens.

Von Dr. Franz Kotnik.

## Kurze Biographie des Volkspoeten Andreas Schuster vulgo Droboznjak.

Oft tauchen aus dem Volke talentierte Männer empor, die, wenn sie eine entsprechende Bildung genossen, Tüchtiges geleistet hätten. Ein solcher Mann ist auch unser Andreas Schuster, der in Michael Andreash, einem Weber in St. Jakob im Rosentale, einen tüchtigen Zeitgenossen hat.

Andreas Schuster wurde am 6. Mai des Jahres 1768 als ehelicher Sohn des Peter Schuster vulgo oberen Droboznjak und seiner Gemahlin Magdalena, einer geborenen Karpniggin vulgo Ulrichin aus Terlach geboren.<sup>1)</sup> Die obere Droboznjak- (auch Droboznik-) Hube liegt östlich von Sternberg. Andreas war das sechste und jüngste Kind seiner Eltern. Von Schusters Jugend wissen wir eigentlich nichts. In diese Zeit fällt die thesianisch-josephinische Schulreform in Kärnten.<sup>2)</sup> Falls die Schule in Velden vor 1780 errichtet wurde, konnte diese unser Andreas noch besuchen. Es bleibt aber Tatsache, daß er auch die deutsche Sprache sehr gut beherrschte, denn er übersetzte ja deutsche Bücher ins Slowenische.

Die nächste Nachricht über unseren Volkspoeten bringt uns das Traungsbuch der Pfarre St. Georgen am Sternberg. Nachdem er kurz zuvor von seinem Vater die obere Droboznjakhube übernommen hatte, verehelichte er sich am 23. September des Jahres 1793 mit »Agneß Weißin, ehelich erzeugte Tochter des Martin Weiß, gewesten Besitzer der Kamnigg Keusche zu Jeßerz und deßo Eheweib Maria, einer geborener Hermanin in dieser Pfarr am Sant, Kath. 21. Jahre, unverehelicht.«<sup>3)</sup>

Andreas Schuster hatte im ganzen 11 Kinder, von denen im Jahre 1810 noch 9 am Leben waren, 6 Knaben und 3 Mädchen.

Das jetzige Bauernhaus des »oberen Droboznjak« weist nicht mehr die frühere Gestalt auf. Es wurde vor etwa 50 Jahren umgebaut. Jetzt hat es einen sogenannten »oberdeutschen« Typus. Doch wissen wir auch, wie es vor dem Umbau beschaffen war.<sup>4)</sup> Es war ein Rauchstubenhaus und umfaßte die Laube, die Rauchstube und zwei Stuben, deren eine unserem »Dichter« wohl als Bibliotheks- und Studierzimmer dienen möchte. Vorne

<sup>1)</sup> Matricula Köstenbergensis. Liber baptizatorum a 1743—1770, sub: 17 Annus 68.

<sup>2)</sup> Vergl. darüber: Jos. Apih: Die thesianisch-josephinische Schulreform in Kärnten. Carinthia I. 1903, 1904.

<sup>3)</sup> Traungsbuch Tom. II. S. 6.

<sup>4)</sup> Mitteilung des im Jahre 1829 geborenen »alten Cavznik« in Jeserz.

hatte das Haus, welches mit der Front gegen St. Georgen gekehrt war, einen hölzernen Gang. Zur Behausung gehörten auch die »obere« und »untere« Badstube.

Unter dem Volke haben sich noch bis auf den heutigen Tag viele Überlieferungen erhalten, die uns Einiges über das Leben Droboznjaks mitteilen. Haderlap erwähnt,<sup>1)</sup> daß man ihm von Wernberg aus die gedruckten Bücher wegnahm und die weitere Herausgabe untersagte. Man hat ihm wirklich seine Bücher konfisziert, denn davon spricht der Poet selbst in seinem »Svovenji OBACE«. Aber wer sie ihm konfiszierte, zu welcher Herrschaft die Droboznjakhube gehörte, weiß ich nicht.<sup>2)</sup> Andere Berichte wissen von einer Buchdruckerei, die der Poet gehabt habe, zu erzählen. Daß er selbst Bücher gedruckt oder zuhause sich einen Setzer und Buchdrucker gehalten hätte, ist nicht glaublich. Denn die im Druck erschienenen Bücher sind nicht von der Art, daß sie in einem entlegenen Bauernhause hätten im Druck erscheinen können. Trstenjak berichtet:<sup>3)</sup> »Wenn Andreas Droboznjak pflügte, hatte er an jedem Ende des Ackers ein Buch, in welches er seine »Reime« schrieb, die er beim Ziehen einer Furche dichtete.« Daß er auch während der Arbeit dichtete, bestätigt der Poet selbst am Schlusse des »Svovenji OBACE«; »Te raime sim naredov per moimi dele polete.« (Diese Reime habe ich im Sommer während meiner Arbeit gemacht.)

Über die letzten Lebensjahre Schusters wissen wir sehr wenig. Im Jahre 1818 lebte er noch, denn er übersetzte in diesem Jahre das Passionspiel in den Dialekt seiner Heimat. Er hauste dann ab. Wann dies geschah, können wir wiederum nicht genau bestimmen. Warum es wohl mit seiner Wirtschaft abwärts ging? Dazu trugen mehrere Umstände bei. Schuster ergab sich dem Trunke (Vergl. die Wirtshausreime), er hatte eine große Familie; die Bücher, die ihn gewiß eine beträchtliche Summe kosteten, wurden beschlagnahmt. Seine Lebenszeit ist voll von großen kriegerischen Ereignissen. Die ungeheuren Heeresmassen, die nach Italien zogen, marschierten durch das Land und mußten vom Lande leben. Es folgt die Franzosenherrschaft. Während dieser erscheint 1811 die Marienpassion. Die Folge der kriegerischen Ereignisse war, daß im Lande eine große Hungersnot ausbrach. Die Bevölkerungszahl schrumpfte zusammen, ansteckende Krankheiten waren unter dem Volke verbreitet.<sup>4)</sup>

Auch vor den Franzosenkriegen war es nicht viel besser.<sup>5)</sup> Wir suchen in den Sterberegistern der Sternberger, Köstenberger und Ossiacher Pfarre vergebens nach dem Todesjahre Schusters. Auch in der Gottestaler Pfarre ist kein Andreas Schuster unter den Toten.<sup>6)</sup>

Wann und wo er starb, ist bis jetzt unbekannt.<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> Koroške bukvice S. 117. Anm.

<sup>2)</sup> Das Landesarchiv Kärntens hat keine Urbare von Wernberg. (Mitteilung des Herrn Landesarchivars Dr. R. v. Jaksch.)

<sup>3)</sup> Slovensko gledališče (Slow. Theater) im Anhang.

<sup>4)</sup> Hermann, Geschichte Kärntens III. 330ff.

<sup>5)</sup> Vergl. darüber, was R. Dürwirth: »Volkswirtschaftliches aus Kärnten vor hundert Jahren« (Carinthia I. 1905) berichtet.

<sup>6)</sup> In der Ossiacher ~~und~~ Gottestaler Pfarre soll er nämlich nach einigen Berichten die letzten Lebensjahre verbracht haben.

<sup>7)</sup> Ich werde nach dem Todesjahre natürlich noch nachforschen und auch eine eingehendere Lebensbeschreibung, an der ich bereits arbeite, veröffentlichen.

## Bibliographie.

### Gedrucktes.

Bis jetzt sind vier gedruckte Bücher und ein gedrucktes Blatt bekannt, deren Verfasser Andreas Schuster ist.

1. »Svovenji OBAČE«<sup>1)</sup> (slow. ABC). Es umfaßt 16 Seiten Kleinoktav und ist ohne Titel. Es fehlt auch die Jahreszahl und der Ort, wo es gedruckt wurde. In Simončič's »Slovenska bibliografija« wird es nicht erwähnt, obwohl es F. Haderlap schon in den »Koroške bukvice« angeführt und ganz entstellt veröffentlicht hatte. Der Grund liegt darinnen, daß Haderlap nicht sagt, daß dies ein gedrucktes Buch ist, sondern nur erwähnt, daß sich dasselbe in Abschriften unter der Landbevölkerung erhalten hat. Das »ABC« ist keineswegs eine Fibel, sondern enthält 406 Verse, von denen jeder fünfte mit dem darauffolgenden Buchstaben des Alphabets beginnt. Die Einleitung, welche 22 Verse umfaßt, entbehrt dieses Merkmals. Hierauf ist von Vers 23—406 (Schluß) das ABC viermal als Akrostichon verwendet. Weiteres siehe S. 7—9!

2. Ein zweites Büchlein, das bisher unbekannt war, ist S. — beschrieben. Es fehlt auch hier das Titelblatt und es war auch keines vorhanden. Doch woher wissen wir denn, daß Schuster auch der Verfasser dieses Büchleins ist? Nach der »Salbe« heißt es: »Tu je napraulano od Andreja Shuestarja Drobosniaka eniga Paura v' koratane« (Dies ist von Andreas Shuestar, einem Bauer in Kärnten gemacht.) Weiteres s. S. 9—11!

3. Pasion tu je popisvanie od terplienia Jesusa Kristusa inu niegone shalostne matare Marie Deviza. Tae pasion je venka ubet is tajstih Bukou, katere se jemenujajo Kristusana shiulenja ali Christie Leben-Buch inu u' druk dane u' tem lete od Andreja Shueßterja Draboznika, eniga poredniga Paura u' Koratane. (Ein Marienbild) MDCCCXI. S. 72. Format: 30 cm lang, 10 cm breit. Doppelduodez? Weiters siehe unter »Marienpassion« S. 12 ff! Das Buch zeichnet sich durch das sonderbare Format und den äußerst schönen Druck aus. Von S. 64 (Absatz Q) wurden andere Lettern als vorne verwendet. Der Text ist am oberen und unteren und an den beiden Seitenrändern mit Linien eingefäßt. Die erste Nachricht über dieses Buch brachte J. Scheinigg im »Kres« V. Jahrg. S. 424.

4. TO JE TA PRAVI INV TAZIELI Colemone Shegen. Kateri je biv vkelerauje taprvevobart vdrvkan vtam lete: 1321 noi v latinshzhei shprachi vnkei dan: potam pa nanemshko sedei pa ta prvobart nasovenjo novo kvhan inu frishno pazhan. D. K. 10. R. (Das ist der echte und der ganze »Colemoni-Segen«, der zuerst zu Köln am Rhein im Jahre 1311 gedruckt und in lateinischer Sprache herausgegeben wurde: hierauf aber in der deutschen Sprache jetzt aber zum erstenmal in der slowenischen Sprache neu gekocht und frisch gebacken.) Kleinoktav S. 283. 4 Stahlstiche am Schlusse.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Das Büchlein fand Herr Pfarrer J. Mahrhofer in Poggersdorf. Es ist dies das einzige bekannte Exemplar.

<sup>2)</sup> Daß Andreas Schuster Autor dieses Buches ist, hat Prof. Joh. Grafenauer in seiner Abhandlung: »O »Duhovni brambi« in nje postanku« (Über den »Geistlichen Schild« und dessen Entstehung) im »Časopis za zgodovino in narodopisje« (Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde) Jhg. 1907. S. 1—70 nachgewiesen. Der Stoff für den »Geistlichen Schild« und den »Colomoni-Segen« ist aus drei Quellen geschöpft: Aus

5. Ein einzelnes gedrucktes Blatt, dessen Autor auch Schuster ist, fand Herr J. Rudl in St. Michael bei Bleiburg. Es enthält auf der einen Seite »die Länge Mariens«, auf der anderen »die Länge Christi«. Die Autorschaft Schusters hat ebenfalls J. Grafenauer in der oben zitierten Arbeit nachgewiesen. Wie der »Colomoni-Segen«, so ist auch dieses Blatt, welches als Amulett dienen soll, das, wenn man es bei sich trägt, den Menschen vor verschiedenen Gefahren bewahrt, aus dem Deutschen übersetzt.<sup>1)</sup>

### Handschriften.

Von den Handschriften unseres Poeten hat sich keine erhalten, wenigstens ist bis jetzt keine aufgefunden worden. Sonderbar klingt aber das, was mir bezüglich der schönen Magelone Herr Pfarrer Stephan Singer in Augsdorf bei Velden mitteilte: Vor etwa 20 Jahren war in Augsdorf bei Velden noch eine Handschrift erhalten.

1. Das Buch, welches gebunden und 2 cm dick war, war von Schuster eigenhändig geschrieben. Der Titel und die Anfangsbuchstaben in den einzelnen Abschnitten sollen gedruckt gewesen sein.<sup>2)</sup> Nach Singer lautete der Titel folgendermaßen: »Ena liepa historia od te liepe Magdalone in pa od ta Edelpetra v ani provinciji v Švajci. Spisal Droboznjak.« (Eine schöne Historie von der schönen Magelone (Magdalena) und vom Edel Peter in einer Provinz in der Schweiz.)

2. a) Die älteste bis jetzt bekannte Abschrift des Passionsspieles ist aus dem Jahre 1841. Der Titel lautet: »Komediya od zeliga grenkiga terplenja ino smerti Jesuša Krištusa našhiga lubiga Gospuda. Popižano od Andreja Droboznjaka eniga paura v Korantane is nemzhiga v koroshko bhpraho v rajme napraulano v letu 1818.« (Komödie vom ganzen bitteren Leiden und dem Tode Jesu Christi, unseres lieben Herren. Geschrieben (verfaßt) von Andreas Drabosnjak, einem Bauer in Kärnten, aus dem Deutschen in die kärntnerische Sprache in Reimen übertragen.)

b) Die zweitälteste, mir bekannte Abschrift stammt aus dem Jahre 1854. Sie wurde von Anton Unkar, einem Keuschler in St. Ruprecht bei Klagenfurt, gemacht.<sup>3)</sup>

c) Die dritte Abschrift, die ich zu sehen bekam, stammt aus dem Jahre 1881. a und c stammen aus Köstenberg. Alle diese Abschriften sind jetzt im Besitze des Seminars für slawische Philologie an der Universität in Wien, wo der Nachlaß des Slawisten Oblak sich befindet. Das sind natürlich nicht die einzigen Abschriften. Dieses Passionsspiel

dem Volksaberglauben, aus der orientalischen und mittelalterlichen Magie, aus der mittelalterlichen Mystik und dem späteren My-ticismus (ibid S. 15.) Auch die buchhändlerische Spekulation trug vieles zur Verbreitung solcher abergläubischen Bücher bei.

<sup>1)</sup> Ich habe dies im »Čas, za zgod. in nar« (oben zitierte Zeitschrift Jg. 1906) nachgewiesen und mit anderen dergleichen veröffentlichten »Längen« verglichen. Vgl. darüber auch »Zeitschrift für österr. Volkskunde« IV. 1898. S. 152, 208; I (1895) S. 276, 380.

<sup>2)</sup> Kaum glaubwürdig.

<sup>3)</sup> b) erhielt Vatroslav Oblak vom verstorbenen Prof. Lendovšek, der sie von Herrn Einspieler, dem damaligen Pfarrer in Arnoldstein, bekam. Dieser erhielt sie von der Tochter des Abschreibers.

wurde in verschiedenen Gegenden Kärntens aufgeführt und so sind auch dort, wo es aufgeführt wurde, noch weitere Abschriften vorhanden.<sup>1)</sup>

3. Auch vom Hirten- und Dreikönigspiel haben sich mehrere Abschriften erhalten. Herr Realschulprofessor Hutter gab mir eine solche, die er vom Pfarrer Kapun in Pirk ober Krumpendorf bekam. Ich sah eine aus dem Jahre 1905, die der Zensurbehörde vor der Aufführung des Spieles zur Zensur vorgelegt wurde.<sup>2)</sup>

Woher A. Trstenjak<sup>3)</sup> den Titel »Pastirci ali Rojstvo Kristusovo« hat, weiß ich nicht. In den angeführten beiden Handschriften fehlt der Titel.

4. Von Droboznjak stammt auch »der verlorene Sohn«. Ich stieß unlängst auf eine Abschrift, die im Jahre 1877 Joh. Lipič, ein Müller in Duell bei Velden, besorgte. Der Titel lautet: »Jgra od zgublanega Sina«. (Spiel vom verlorenen Sohn.) Lipič, der noch lebt, versicherte mir, er hätte die Abschrift nach einem gedruckten Exemplar gemacht.

5. Nach der Volksüberlieferung stammt von Schuster auch der ägyptische Josef (Egiptovski Jožef). Bis jetzt konnte ich jedoch noch keine Handschrift dieses Spieles ausfindig machen.

Unter dem Volke haben sich noch viele derbkomisch-satyrische Verse Schusters erhalten. Doch müßte noch früher die Autorschaft Droboznjaks nachgewiesen werden. Man bürdet ja vielleicht ohnehin zu viel unserem armen Schuster auf.

### „Svovenji OBACe“ (Slow. ABC).

Inhalt. Das ABC ist der Hauptsache nach ein Lehrgedicht, welches die traurigen sozialen Zustände der Zeit, in welcher es entstanden ist, beschreibt und zur Besserung auffordert. Die Verse 1—23 enthalten die Einleitung. Das erste ABC (Vers 23—116) umfaßt allgemeine Lehren, welche größtenteils der christlichen Religion entnommen sind und auch praktische Winke für den Landmann enthalten. Von Vers 117—304 reichen die Lehren für die Bauern (Mann und Weib, Knechte und Mägde, Söhne und Töchter). Sie umfassen das II. und III. ABC. Die Laster der Bauern sind: Sie fahren oft in die Stadt, pflegen freie Liebe und spielen, trinken Brantwein, essen Braten — zu Hause aber sind Weib und Kind halb nackt. Aber auch die Frauen sind nichts besser. Der Hausherr und die Hausfrau sollen darauf sehen, daß die Knechte zu Hause schlafen und sollen keine solchen Mägde in Dienst nehmen, die nicht ohne Mannsbilder sein können. Die Söhne und Töchter ergehen sich in sündhafter Liebe. Hierauf sind einige selbstbiographische Verse eingestreut, worauf das Lob des Bauernstandes beginnt. Der Bauer war der erste, welcher uns das Brot verdiente. Wenn es keinen Bauer gäbe, wäre auch kein Herr auf der Welt und so stammt ein jeder Stand vom Bauer, der Graf, der Fürst und sogar der Kaiser. Obwohl der Herr alles vom Bauer hat, so verachtet er ihn doch und hält ihn zum besten. Der Bauer sorgt dafür, daß der Herr ohne

<sup>1)</sup> Eine solche schickte Herr Univ.-Prof. Dr. Lessiak Herrn Univ.-Prof. Dr. Karl Štrekelj in Graz.

<sup>2)</sup> Herr Kustos Dr. Max Ortner machte mich auf die Sammlung des kärntn. deutschen Volkslieder-Ausschusses aufmerksam, die ein solches Spiel aus dem Metnitztale besitzt, das mit unserem ziemlich übereinstimmt.

<sup>3)</sup> Slovensko gledališče (Anhang).

Sorgen, betrunken und satt schläft. Wenn der Kaiser Steuern ausschreibt, so verabsäumen es die Herren gewiß nicht, dies sofort dem Bauer zu melden. Wenn es keinen Bauer mehr geben wird, werden auch die Herren vom Erdboden verschwinden. Die Gerechtigkeit auf der Welt ist eingeschlafen, und die Frömmigkeit hat sich versteckt. Hierauf werden wieder Fehler des Bauernstandes vorgeführt, wie: Spielsucht, unlautere Liebe, Verlogenheit, Betrügerei, Ungerechtigkeit usw. Die Söhne schreien in der Nacht wie Krähen, wodurch sie die unschuldigen Mädchen verführen. Geistlichkeit (304—366). In scharfer Rede wendet sich dann Schuster gegen die Geistlichkeit, deren Lebenswandel nach seiner Schilderung keineswegs unbescholten war. Sie sind hoffärtig und leisten durch ihre Untugenden dem sittlichen Verfall des Volkes Vorschub. Die alten lebten anders. Die neuen kennen beim Trinken kein Maß, deshalb glaubt man ihnen auch nichts. Wer sich daher ihre Lebensweise zum Muster nimmt, ist Räuber seiner eigenen Seele. Sie wollen von uns Lehrer genannt werden, aber niemand übertrifft sie in der Schlechtigkeit. Deshalb glaubt man ihnen sehr wenig, wenn sie von der Kanzel herunter schreien. Wenn ein Gewitter naht, tun sie nichts für uns. Nur unsere Sünden sind schuld an dem Schaden, den der Hagel anrichtet. Einige leben zwar scheinbar fromm, aber so habgierig wie Judas. Christus und die Apostel haben ihre Lehre auch durch Taten bestätigt. Unsere »Farji« verstehen hingegen zwar gut zu predigen, geben aber ein schlechtes Exempel. Dies ist die Ursache, daß das Volk sittlich verkommen ist. Lebet daher nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Taten! Wenn sie ein gutes Salz wären, wäre es leicht in den Himmel zu kommen. Ein guter Geistlicher kennt seine Schäflein, ein schlechter aber übergibt sie dem Wolfe. Ein solcher hat auch ein Herz wie ein Wolf. Ein guter Pfarrer ist immer zu Hause und führt ein frommes Leben. Er ist nüchtern bei Tag und bei Nacht, damit, wenn die Pfarrinsassen ihn benötigen, sie immer Hilfe bei ihm finden. Wenn aber der Pfarrer in den Tabernen schreit und schimpft, dann schlägt den Pfarrinsassen der Hagel alles zusammen.<sup>1)</sup>

Bitte wir daher um gute Lehrer, damit wir beim Herannahen des Gewitters bei Gott Fürsprecher haben! Sie können ja durch ihr Gebet das Gewitter abwehren. Wir müssen ihre Lehren befolgen und Gott wird uns dann gewiß nicht mit Ungewitter heimsuchen. Zum Schlusse (Vers 367—399) werden noch die Mittel zu einem glücklichen Lebenswandel und einem guten Tode angeführt.

Wann entstand wohl dieses Büchlein? Annähernd beantwortet uns diese Frage Schuster selbst, indem er am Schlusse sagt: *Yas se shribam Andrejas Shvestar / Pa jas she knism zuo bitar / Yas mam ane srednje liete / Te raime sim naredov per moimi dele po lete.* (Ich schreibe mich Andreas Shuestar / Aber ich bin noch nicht sehr alt / Ich stehe in den mittleren Jahren / Diese Reime habe ich im Sommer während meiner Arbeit gemacht.) Wir werden wohl nicht viel fehl gehen, wenn wir als »mittlere Jahre« das kräftige Mannesalter annehmen, das rund 40 Jahre betragen dürfte, woraus wir als Zeit der Entstehung des Büchleins die Zeit um 1808 bekommen.

<sup>1)</sup> Unter dem Volke ist der Glaube verbreitet, daß, wenn der Pfarrer zu Hause bleibt und betet (beschwört), der Hagel keinen Schaden anrichten kann.



Wenn das ABC auch keinen poetischen Wert hat, so bleibt es immerhin ein wichtiges Dokument für die Kulturgeschichte Kärntens.

### Ein bisher unbekanntes Büchlein Schusters.

Dieses Büchlein enthält folgendes: 1. Ena lepa zelu nova latania od tah hudah shien (Eine schöne ganz neue Litanei von den bösen Weibern mit einer Vorrede von S. 1—2 und der Weiberlitanei S. 2—7). 2. Spet ena nova ozhitna spued sapianze inu savinske bratre. (Wieder eine neue confessio generalis für Trinker und »Weinbrüder«.) (S. 7—8.) Ena shavba (8—9) (eine Salbe). 4. Ena nova pesem od napitah Bratrov (Ein neues Lied von den betrunkenen Brüdern). 5. Raimi od mlinariov. (12—14 Schluß). (Müllerreime.)

Inhalt: Die Litanei ist nur für die schlechten Weiber geschrieben, die ihren Männern nichts Gutes tun, die frommen, welche ihren Männern treu sind, geht sie nichts an (S. 7).

Originell verteidigt sich Schuster in der Einleitung, warum er diese Litanei drucken ließ: Man muß die Kinder zum Lesen anleiten. Weil sie jedoch früher etwas Schlechtes als etwas Gutes sich merken, so muß man diesen Umstand ausnützen. Wenn die Kinder das gelesen haben, so werden sie dann auch nach Erbauungsbüchern greifen, aus denen sie das aussuchen werden, was ihnen zum Seelenheil dienlich ist. Die Kinder werden diese Litanei öfters lesen, deshalb werden sich ihre schlechten Mütter schämen und vor solchen Fehlern, wie sie in dieser Litanei enthalten sind, hüten.

In dieser parodierten Litanei werden nun alle möglichen schlechten Eigenschaften des Weibes aufgezählt und alle möglichen Vergleiche angewendet. Das Responsorium auf diese lautet: »Mi prosmo tabe spreoberni se« [Wir bitten dich, bekehre dich (o Weib.)] (S. 2—3) und »Mi prosmo dabe bli rieshani od tazbah shien« (Wir bitten, daß wir von solchen Weibern erlöst werden). Durch die guten Eigenschaften des Mannes soll das Weib bekehrt werden, deshalb wird da, wo die Mannestugenden aufgezählt werden, als Responsorium: »Spraberni se o shena« (Bekehre dich, o Weib) angewendet. Auf die Weiberlitanei folgt die Parodie der »confessio generalis«, die für Trinker bestimmt ist und mit den Worten: »o Gospued biert bodi ti mena bojomi pianzi guadlov inu milustlou skues tvojo bivo kriedo Amen«, schließt. (O Herr Wirt, sei mir armen Trinker (Säufer) gnädig durch deine weiße Kreide! Amen.) Das Kreuzzeichen lautet: »Im Namen des Vaters, des Wirtes, des Sohnes, des Bäckers und des Geistes, des Kellners, Amen.«

Schuster war auch Bauern doktor und verschrieb verschiedene Hausmittel und Salben. Die Salbe aber, die er den Leuten in diesem Büchlein verschreibt, dient nicht körperlichen Leiden, sondern soll dazu dienen, daß sie nicht in die Hölle kommen. Man soll 5 Lot des größten Kreuzes und Leidens nehmen, dazu 10 Lot rechter Geduld, 15 Lot Unbescholtenheit, 20 Lot Mäßigkeit und 25 Lot Freigebigkeit. Das alles soll man zusammenmischen, es im Mörser der christlichen Gerechtigkeit zerstoßen und noch andere Tugenden dazugießen. Mit dieser Salbe soll man sich dann morgens und abends salben. Sie hilft, daß man nicht in die Hölle kommt.

Solche »moralische Recepte« sind schon sehr alt. Tihomir Ostojic veröffentlichte<sup>1)</sup> »ein mittelalterliches moralisches Recept.« das sich in einer Handschrift serbischer Redaktion, wahrscheinlich aus dem Ende des XV. Jahrhunderts vorfindet und dessen Inhalt, da er unserem Recept ähnlich ist, ich hier deutsch wiedergebe: Ein Mönch kommt ins Spital und sieht mehrere Kranke, die an verschiedenen Krankheiten leiden. Jedem von diesen wurde je nach Bedarf ein Arzt zugewiesen. Als nun der Mönch eingetreten war und ihn der Arzt gesehen hatte, fragte er ihn: »Warum bist du zu uns gekommen?« Und der Mönch antwortete: »Gibt es ein Kraut, das eine große Sündenlast austilgen könnte?« Der Arzt erwiderte: »Geh, Kind, und nimm die Wurzel der geistlichen Armut, Blätter der Geduld, die Blume der Demut und Zweige des Gebetes! Nachdem du das alles zusammengestoßen hast, mische es im Kessel des Gehorsams. Sobald es durch das Sieb der Überlegung gesiebt ist, gib es in den Topf des sanften Gewissens, gieße das Thränenwasser darauf, decke es zu mit Liebe und zünde darunter die Flamme der göttlichen Sehnsucht an, damit das alles gut siedet, dann schütte es in die Schüssel der Beurteilung (razsoditi), kommuniziere mit dem Löffel der Reue, wische dich ab mit dem Tuche der Beichte, so wirst du die Sündenschuld austilgen und von da an wirst du ein wahrhafter Christ genannt werden.«

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Schusters moralisches Recept sein Eigentum wäre. Er dürfte es irgendwo gelesen und dann eine Salbe daraus gemacht haben. Wie so manches, das uns von Schuster erhalten blieb, so bekunden auch die Weiberlitanei, die conf. generalis des Trinkers und diese Salbe viel Volkshumor.

An die »Salbe« ist ein Gedicht angefügt, das in humoristischer Weise das Leben und Treiben in den »Tabernen« und die Folgen, die der häufige Gasthausbesuch für den Poeten hatte, behandelt.

Das »Gedicht« wollte er allen Säufern widmen, doch so mancher schämt sich dieses Namens, wie auch der »Poet« selbst; denn auch er trinkt gerne: »Kier ga tudei rad serklam«. In den Wirtshäusern sind die Trinker alle reich. Ihre Frauen gebärden sich zu Hause wie die Gehörnten. Weder zu Hause noch in der Taberne hat der Poet Ruhe. Dort schilt ihn seine Frau aus, hier lockt der Wirt das Zechgeld von ihm heraus. Solange noch bare Münze in seinem Sacke klang und er noch nicht eine zerrissene Hose trug, lobte ihn der Wirt. Jetzt aber geht er von Kot beschmutzt aus dem Wirtshause fort und der Wirt heißt ihn nicht wiederkommen. Er fügt sich aber in sein Schicksal und äußert den Wunsch: »Soll's sein, wie's will, wenn ich nur zu Hause genug Mehl habe.«

Das letzte »Gedicht« ist gegen die übermütigen und lügenhaften Müller gerichtet. Sie lügen und versprechen den Bauern das in die Mühle gebrachte Getreide sofort zu mahlen, wollen aber auch dafür Trinkgelder haben. Doch obwohl sie solches auch erhalten, geben sie dennoch ziemlich leere Säcke zurück. Sie trinken Branntwein, essen Braten, tragen Sackuhren, spielen, ziehen mit ihren Geliebten dort herum, wo Musikanten spielen und beschenken die Mädchen mit schönen Kleidern. Wer leidet da Schaden? Der Bauer. Um reich zu werden, betrügen sie auch beim Mahlen. Sie stellen unter den Trog ein Schaff Wasser, damit das Mehl anquillt.

<sup>1)</sup> Archiv für slavische Philologie Bd. XXII. S. 618.

Wenn dann die Bäuerinnen solches Mehl bekommen, mißrät das Brot. Wenn jemand mit Getreide kommt und den Müllern ein schönes Trinkgeld gibt, so mahlen sie ihm sofort das gebrachte, obgleich sie schon anderen die Fertigstellung für die ganze Woche versprochen haben. Wie es einst um ihr Seelenheil bestellt sein wird, daran denken sie gar nicht. Schlau sind sie wie die Füchse. Die Säcke tauchen sie ins Wasser, damit sie, wenn sie dann getrocknet sind, weniger fassen. Und so bekommt der Bauer natürlich weniger Mehl zurück. »Doch, Bauer, ich will dich belehren, wie du's wissen kannst, wann der Müller den Sack ins Wasser getaucht hat. Miß den mit Getreide gefüllten Sack mit einer Schnur ab! Wenn du ihn dann aus der Mühle bekommst, miß den Umfang wieder ab! Und wenn dann der Faden länger ist, so ist das ein Zeichen, daß die Müller dich um Mehl betrogen haben. Ein jeder Bauer soll wissen, wann der Müller den Sack ins Wasser taucht.«

Der Inhalt ist so beschaffen, daß dieses Büchlein unter der Landbevölkerung gewiß große Verbreitung fand. Die Gedichte wurden abgeschrieben, gingen von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht. Noch jetzt gibt es alte Männer, die dieselben auswendig kennen. Die Wirtshausreime geben aber ein trauriges Bild vom Leben des Poeten. Die Entstehungszeit und Drucklegung des Büchleins läßt sich nicht sicher bestimmen. Es entstand in einer Zeit, da es mit der Wirtschaft Droboznjaks schon abwärts ging. Gegenüber dem »Svoenji OBACe« weist es einen Fortschritt in der Sprache auf und enthält auch nicht so viele Druckfehler wie dieses, woraus man schließen könnte, daß es nach ihm entstand.

### Die schöne Magelone.

Nach einer Mitteilung des H. Pfarrers Stephan Singer in Augsburg hat Andreas Schuster auch die schöne Magelone ins Slowenische übertragen. Das Buch läßt sich nicht mehr auffinden, wurde aber noch vor 20 Jahren von der Jugend gerne gelesen. (Singer.)

An der Mittelmeerküste Frankreichs liegt ein Inselchen mit Namen Maguelone.<sup>1)</sup> Auf dieser ist eine stattliche Kirche, die im 11.—12. Jh. erbaut wurde. Die Entstehung der St. Peter und Paul geweihten Kirche hat dichterische Phantasie durch die rührende Liebesgeschichte eines provenzalischen Prinzen Peter zu einer fremden Königstochter Namens Magelone verklärt. In Wirklichkeit hat aber die Insel der Prinzessin zum Namen Maguelone verholten. Ihr Geliebter Peter ist nach dem Schutzheiligen der Kirche benannt.<sup>2)</sup>

Der französische Roman ist in den Jahren 1453—1457 geschrieben.

Die Fabel ist orientalischen Ursprunges.<sup>3)</sup> Die eigentliche Verwicklung und Lösung erscheint nämlich zuerst in der arabischen Novellensammlung Tausend und eine Nacht. Durch mündliche Vermittlung kam sie aus dem Orient nach Europa. Wir finden sie im XV. Jahrhunderte sowohl in der Provence als auch in Unteritalien.

<sup>1)</sup> Dieser Abschnitt ist aus Johannes' Bolte: »Die schöne Magelone, aus dem Französischen übersetzt von Veit Warbeck 1527«, Weimar 1894 (Bibliothek älterer deutscher Übersetzungen. Hgg. v. A. Sauer) genommen.

<sup>2)</sup> l. c. IX.—X.

<sup>3)</sup> l. c. S. XII.

Der Roman wanderte fast zu allen Völkern Europas und wurde auch von Dichtern behandelt. Hans Sachs behandelte die Geschichte von der schönen Magelona dreimal.<sup>1)</sup> Doch bildete die schöne Magelone bis zur Romantik außer der Zeit, in welcher sie entstanden, nur ein ausgesprochenes Volksbuch. Durch die Romantiker aber kamen die alten verachteten Volksbücher auch bei den höheren Gesellschaftskreisen wieder zu Ehren.<sup>2)</sup> Besonders hat sich dadurch Ludwig Tieck durch seine Bearbeitung des Mageloneromanes große Verdienste erworben. Eine Abhandlung über dieselben schrieb 1807 Görres (=Die deutschen Volksbücher«, Heidelberg).<sup>3)</sup>

Eine genaue Übersicht über die Verbreitung des Mageloneromans bei den europäischen Völkern bietet uns Bolte in seiner Bibliographie (S. LVI—LXVII).

Es sind da 52 französische, 16 spanische, 2 katalonische, 3 portugiesische, 6 italienische, 1 suerselvische, 9 neugriechische, 2 niederländische, 62 hochdeutsche, 1 niederdeutsche, 25 dänische, 4 isländische, 1 schwedische, 8 tschechische, 14 polnische und 3 russische Handschriften und Ausgaben angeführt.

Die erste tschechische Bearbeitung stammt aus dem Jahre 1565. Bei den Polen wird im Jahre 1591 im Bücherinventar des verstorbenen Lemberger Buchhändlers Balthasar Hubner eine »Historya o Magellonie« zum erstenmale erwähnt. Es sind russische Handschriften aus dem 17. Jahrhundert vorhanden.

Während also zu den Nord- und Westslawen die Magelone schon im 16. und 17. Jahrhunderte kam, erhalten die Slowenen die erste und auch einzige Übertragung erst im Anfange des 19. Jahrhunderts.

Bei den Deutschen hilft der Romantiker L. Tieck 1796 der Magelonehistorie wieder zu Ansehen — zu den Slowenen dringt um dieselbe Zeit ein Stück mittelalterlicher Romantik zum Volke, während in den slowenischen literarischen Kreisen die deutsche Romantik ihren Einzug hält und später in Verbindung mit der slawischen Romantik von entscheidendem Einflusse auf die Entwicklung der slowenischen Literatur bleibt.

Auf Grund welcher deutschen Ausgabe Drobozujak seine Übersetzung der schönen Magelone bearbeitete, läßt sich aus dem Titel, von dem wir nicht einmal sicher wissen, ob er gerade so lautete, wie er uns überliefert ist, nicht schließen. Jedenfalls war es aber ein deutsches Volksbuch, dessen er sich zu der Übersetzung bediente. Vielleicht wurde der Volkspoet zur Übersetzung dieses Romanes auch durch die Namen seiner Eltern, die Peter und Magdalena hießen, bewogen. Magelona heißt ja im Titel Magdalena.

## Marienpassion.

Das unter der slowenischen Bevölkerung Kärntens am meisten bekannte Buch Schusters ist die Marienpassion. Es ist kein originelles Werk sondern eine Übersetzung. Das gibt ja auch der Verfasser selbst

<sup>1)</sup> l. c. LII.

<sup>2)</sup> l. c. LIV.

<sup>3)</sup> Die deutschen Volksbücher. Gesammelt von Karl Simmrock I. Bd. Frankfurt a. M. 1845. S. X.

zu, indem er im Titel sagt: »Tae pasion j<sup>o</sup> venka ušet (ß steht in dieser Arbeit für slowenisches s, s für slowenisches z, woran sich aber Schuster nicht immer streng hält) is tajstih Bukou, katere se jemenujajo Kristusau shiulenj<sup>a</sup> ali Christe Leben-Buch.« (Dieses Buch ist jenem Buche entnommen, welches Christi Leben-Buch heißt.)

Das im XVIII. Jahrhunderte am meisten verbreitete Christi Leben-Buch ist wohl „Das Große Leben Christi“ des P. Martin Cochem. Und in der Tat ist dieses auch das Original.

Mir stand folgende Ausgabe zur Verfügung:

„Das Große Leben Christi / oder ausführliche / andächtige vnd bewöglliche Beschreibung des Lebens und Seydens vnseres HERN JESU Christi / Und seiner Glorwürdigsten Mutter MARIE, Sambt aller ihrer Befreundten / als nemlich S. Annae / vnd ihrer Mütter : S. Josephs vnd Joachims : S. Joannis Baptisten vnd Evangelisten : S. Magdaleneae vnd Marthae : S. Nicodemi vnd Josephs von Arimathaea. Erster Theil darinn die fürnehmste Ding / so sich von Erschaffung der Welt biß nach der Verstöhrung Jerusalems / die Histori des alten vnd neuen Testaments betreffend / im Jüdischen Land zugetragen / vnd in der Bibel etwas dunkel oder kürzlich beschriben seynd / außführlich erklärt vnd angezeigt werden. Sambt einer bewögllichen Beschreibung des Jüngsten Gerichts vnd der Höllen. Authore P. Martino Cochem, Ord. Capucin. Cum Facultate Superiorum & Privilegio Sac. Coef. Maj. Et Seren. Elect. Bavaria. — München / Gedruckt vnd verlegt / durch Johann Jäcklin / Churfürstl. Hoff-Buchdrucker vnd Buchhändlern. 1702.

I. Th. 4<sup>o</sup>. S : 6 + 634 + 219 + 10.

Der zweite Teil hat denselben Titel, nur statt „Churfürstl. Hoff-Buchdrucker etc. steht: Kayserl. h . . .“ Der zweite Teil erschien 1709. Er umfaßt 968 Seiten.

Dieses Buch erschien in der ersten Auflage im Jahre 1676. P. M. Cochem vervollständigte es von Auflage zu Auflage und redigierte selbst 5 Auflagen. Die fünfte erschien im Jahre 1689. Es erschien auch eine gekürzte Ausgabe. Welche Ausgabe Schuster bei der Übersetzung benützte, kann ich nicht ermitteln, weil mir nur die angeführte zur Verfügung stand.

Die Marienpassion ist aus einem der beiden Teile herausgenommen (venka ušet). Sie umfaßt nur einen kleinen Bruchteil des voluminösen II. Bandes des Originals, hauptsächlich jene Kapitel, in denen Marias Leiden vom Mittwoch in der Charwoche bis zum Tode Jesu, da sie „in der Bibel etwas dunkel oder kürzlich beschriben seynd“ (siehe Titel) lang und breit geschildert werden, was auf den Pietismus und Mysticismus, die in der Literatur herrschten, zurückzuführen ist, welchen Strömungen als Reaktion das Aufklärungszeitalter folgte. Was uns beim ersten Anblicke der Übersetzung auffällt, ist der Umstand, daß die slowenische Bearbeitung keine Kapitel aufweist. Das ganze Buch zerfällt in kurze Abschnitte, die 6 bis 12 Zeilen umfassen, die immer mit den in der Reihenfolge des Alphabets angeordneten Buchstaben beginnen, was auch äußerlich durch einen fetteren Druck hervorgehoben wird, z. B. S. 1:

## Predgovor.

»Andohtlivi Kriřtjani radi pramishlujajo tu terpenje, Jesuša, Kriřtusa, nashiga Gospueda, inu Jsvelizharja; taku ře tudi spodobi, de mi tu terpenje, Matere Boshje Marie Devize pred ozhi pořtavemo?

Berimo tudi tu radi, kir je ona tudi velko is řvojim zartanim Jesuřam shauořti inu řtrahu preterpeua; ja ona je otua is frej vole nameřte nashiga odreshenika, sa nas grieshnike nie dusho nebeshkimo Ozhetu gorej offrati.

Caj je ona niega prořiua, de bi biau le mogua nameřte niega umrete, inu nas od pogublenja odreshiti; ona je tudi koker řtoji piřano, sa nas nauřmilene martre preterpeua . . . etc.

Das Alphabet wiederholt sich als Akrostichon zwölffmal, das dreizehntemal reicht es nur von A bis D. Schuster gebraucht 24 Buchstaben. Daher zerfällt das Buch in  $12 \times 24 \times 4 = 292$  Abschnitte, von denen jedoch nicht ein jeder inhaltlich abgeschlossen ist.

Ich führe nun der Reihe nach die korrespondierenden Stellen des Originals und der Übersetzung an.

Das Vorwort umfaßt 3 Seiten und dürfte im großen und ganzen Schusters Eigentum sein. Auf Seite 4 beginnt die Passion.

Cochem L. Chr. II. T. S. 6.

Um Mittwochnahme Maria ihren Sohn allein in ein Zimmer / vnd wollte ihm in grosser Vertraulichkeit ihr grosses Herzenleyd klagen. Derowegen / als sie beyeinander niedergesessen waren / sprach die hochbetrübte Mutter: Mein allerliebster Sohn / ob ich zwar nicht würdig bin mit Dir / als meinem GOTT vnd HERRN zu reden: dennoch / weil Du auch zugleich mein wahrer natürlicher Sohn bist / brauch ich die Mütterliche freyheit / vnd will etwas von Dir begehren: Welches Du mir nicht wollest versagen. Christus sprach: Mein hertzallerliebste Mutter / Du waiřt / dař ich allzeit eine kindliche Lieb vnd Ehrerbietung gegen Dir getragen hab / darumb sage an / was dein Begehren seye / und ich will Dirs nicht abschlagen. U. s. w.

Pasion S. 4.

Na velko Srido usāme Maria Jesuřa samiga nařtran u' eno Kamro inu sahzne niemu svojo velko nadluego inu shauořt tořhiti. Kir řta pak ona dba ukupa ředeua, pravi ta shauřtna Mati k' niemu: oh! moi prelubeřnivi Sin.

Der Absatz, der mit Q beginnt, fehlt im deutschen Text.

Rajtam jeřt, de ti kna bosh mojo prořnjo doui u' darou, kir si ti moj lubi řin, inu jeřt tvoja prava Mati, satu ozhem jeřt řtabo serzhnu koker is mojem Buegam govorit inu Tebe lepu sa eno rezh prořiti. Saj ti viesh, pravi Jesus k' Marii: oh! moja zartana Mati, jeřt sem uřbolej prueti tebi eno otrořsko lubieřen jemou, satu povej kaj je tvoja prořnja, inu jeřt tebi jo nabodem doui u' darou, aku ni zhesvolu mojga Ozheta.

Cochem S. 6, linke Spalte

» S. 6, rechte „

» S. 7, 8

Coch. S. 8, 2. Sp.

Maria sprach / mein allerliebster Sohn / es ist mir leyd daß ich Dein Kreuz vermehre : gleichwol ist mir nicht möglich / daß ich meine Zähren einhalte; [siehe den slowenischen Text!] es sey denn / daß Du mich in einem Ding / so ich bitten werde / erhörest.

Hier mußte der Übersetzer etwas einfügen, um den neuen Absatz mit einem Q beginnen zu können, da er im vorliegenden Texte kein entsprechendes Wort fand, das im Slowenischen mit qu beginnt. Er hielt sich an die deutsche Alphabet und wählte bei Q dialektische Wörter, die ähnlich wie das deutsche Q anlauten, da die slowenische Sprache kein qu hat.

Öfters erzählt er auch mit eigenen Worten und schiebt Jesu Worte Maria in den Mund und umgekehrt, wie z. B. S. 12.

Cochem II. S. 10.

„Ja ihr ganzer Leib war gleichsamt gefoltert / als sie diese grausame Marter ihres Sohnes anhörte. Deswegen fielen sie auff ihre Knye“ etc.

Auch hier unterbricht er wegen des darauffolgenden Q im ABC die wortgetreue Übersetzung und schiebt einen eigenen Satz ein, ohne jedoch den Zusammenhang zu verlieren. Und so sind vielfach zu Anfang eines neuen Absatzes eigene Worte eingefügt, da der Übersetzer ja darauf achten mußte, daß jeder neue Absatz mit dem folgenden Buchstaben des Alphabets begann. Der Absatz F auf Seite 18 und 19 findet sich im Original nicht vollständig.

Er lautet:

[Fanglisti niso popibali vbe Mariene shauobti, inu grenkuebti; ampak ona je bama refsodeua enem, noi drugem bvojem perjateljz, koker S. Bergita povie, noi pravi: o Bueg s'nebes,] kaku je pazh Marii, tibtikrat per Serzi bu kir je KriBtus nie vbe tri proshnje; doui udarou.

Pasion S. 4.

„ S. 6—7.

„ S. 8—9.

Na tu pravi ta zartana inu shanoBtva Mati: oh! mej prelubeBnivi inu zartani Sin mene je shou, de jeBt tvojo shauobt gmeram, al meni vender ni mogozhe se od joka sdershati.

[Quemej je ta veBoko shauobtna inu objokana Mati tu s'govorina je rakua k' niemu! oh! moj zartani inu lubesnivi Sin, jeBt se na bom poprej potroshtaua,] de ti mene ano proshnjo u'shlishish, sa katero bom jest tebe probiua. (S. 9. 10.)

Pasion S. 15.

»ja nie zien shévot je ves toh pouBtau, koker de be napou mertou biu.

Quemej je ona na nogah Btaua kader je to martro Bvojga zartaniga Sina sashlishava.

Coch. II. S. 12.

Hie mag ein mitleydiges Hertz bedenken / wie der Mutter zu Muth ware / als sie sahe / daß ihr Christus alle drey Bitten abschlug.

Auch hier mußte Schuster den Anfang des Abschnittes umändern, um den Buchstaben **F** als ersten verwerten zu können. Das zweite Kapitel des II. Teiles des Christi-Lebensbuches, welches die Marien-Passion beschreibt, reicht in der Passion bis Seite 20, Absatz N.

Das Gebet welches im Original S. 13—14 dem Kapitel angereiht ist, fehlt in der Übertragung.

Das III. Kap. des II. Teiles des Christi Lebensbuches Cochems betitelt sich: „Wie Christus von seiner Mutter Abschied nahm.“ Es ist bei Schuster gleich ans frühere ohne besondere Überschrift angefügt und beginnt mit Absatz N auf Seite 20.

Mißverstanden hat er folgende Stelle:

Cochem S. 15.

„Denn **Sohn und Mutter** sahen so kläglich aus / daß es zu erbarmen war. **Ein jedes** hatte ein paar Augen / **die ganz Feuerroth wahren.** Obschon sie nach Möglichkeit ihr gehaltenes Seyd zu verbergen suchten: Dennoch konnte mans ihnen nur gar zu viel anmerken.“

Die Absätze R und S auf Seite 21 und 22 sind ebenfalls Eigentum des Übersetzers und stehen nicht im Original.

Wie der Übersetzer im Anfange eines neuen Abschnittes verfährt, dafür mögen noch zwei Beispiele angeführt werden:

„Er wendete seine zerfließenden Augen immerdar gegen Himmel /“ u. s. w. „Durch diß erbärmliche Weinen und Klagen wurde der gütige **H**Err so gar zum Mitleyden bewögt / daß er für Weinen eine gute Weil nicht reden konnte.“ (S. 20. 2. Spalte.)

Pasion S. 21.

»Oni so bli taku shauoßtni, de je usaki mogou jokati, kateri jeh je vidou, inu vbi okueli Bto-jezhi, so jemeli rezhe ozhi, koker kri, inu de so glih oni souse noter dershali, jih je vender vßaki uahku posnou, kaku so shauostni bli.«

Werimo she tu od Jeßusa Kristusa, kaku on obrazha Bvoje miuoßtive ozhi, prueti nebeßam« etc.

Moj lubi Kristjan, le pomibli, de skues tu neußmileno jokanje, inu kuagvanje, je bin ta dobrotlivi Kristus taku delezh pergan, inu obnamagan de on od prevelike shauoßti, en doug zait, ni uezh mogou govoriti.«

Die Stellen auf S. 23—24 E sind stark verändert. (Vgl. Orig. S. 16.) Hie und da fehlen ganze Sätze, so 2 auf S. 31 bei I, K. Vgl. Orig. S. 20. Die Stelle, die im Original von S. 20. 2. Sp. „als er zu Magdalena kame“ . . . bis S. 22 links unten reicht, fehlt in der Übertragung vollkommen. Es wird hier die Abschiedszone zwischen Magdalena und Jesus behandelt. Vielleicht hat sie Schuster weggelassen, weil da viel von der Liebe zwischen Magdalena und Jesus die Rede ist. Ebenso fehlt auf S. 34 Pas. die Stelle, welche im Original (S. 22, 2. Sp.) folgendermaßen lautet: „Wer jemahl hat gesehen zwey verliebte Herten von einander scheiden / der kan sich etwas davon einbilden / was für ein erbärmliches Scheiden zwischen diesen beyden gewesen seye.“ Die Stelle S. 34: Xama (X für S!) povje per S. Bergiti rekozh: kader bim jeßt, en dober zajt Btaua u temu sdyhvanju, de nezh nißem saße vedau« . . . bis »Oh« S. 35 lautet im Original anders.



Das 3. Kap. des II. T. Cochems »Leben Christi« umfaßt im Original mit Ausschluß der daran angefügten Gebete die Seiten 5—25; in der Übersetzung reicht es von S. 20 Absatz N bis S. 41 (A).

Im Original sind an das 3. Kap. 2 Gebete angefügt, nämlich: »Gebett zu Ehren des Abschieds Jesu vnd Mariä« und »Gebett am h. Gründonnerstag« (S. 25—28), die der Passion fehlen.

S. 41 Absatz C beginnt die Fortsetzung der Marienpassion und zwar mit dem XVIII. Kap. § 2, S. 173 des Originals.

A und B S. 41 sind selbständig eingeschaltete Absätze, die in Kürze die Leiden Mariens in jener Nacht rekapitulieren.

Fortsetzung S. 41.

»Cader je Kristus ujet  
biu, je shitro ta Btrashna  
poßhta k' Marii pershua; inu  
koker je ona ßama rekua, ti  
Jogriso ßankej pertekli, inu  
so upili s' Soußsnimj ozhmi:  
Oh: prelubeßniva Mati, Tvoj  
prelube inu zartani sin; inu  
nash Mojster; je ujet, inu  
mi navimo kam ga oni pope-  
lajo, inu kaku ga bojo mar-  
trali, inu morili.«

Coch. II. S. 173. § 2.

»Als Christus gefangen  
ware / kame ihr alsbald  
diese leydige Post zu Ohren.  
Wie aber diese geschehen seyen /  
hat sie selbst den h. Anselmo  
offenbahret / sprechend: Die  
Jünger kamen geloffen / vnd  
schryen mit weinenden Augen:  
O allerliebste Frau / dein ge-  
liebter Sohn / vnser Meister  
ist gefangen / vnd wir wissen  
nicht / wo sie ihn hinführen /  
oder was sie mit ihm thun  
werden.«

Hier läßt Schuster die Stelle weg, daß dies dem h. Anselmo offenbart wurde. Interessant ist es, daß er Stellen, die ihm nicht glaubwürdig schienen, nicht übersetzt, so Orig.: »ona je padua, na en kamen inu ta je pod njo mezhok gratou inu ni nezh udaron?«, während es im Original noch weiter heißt: »Welcher Stein jetund zu Rom ein Altar Stein ist / darin man die fünft finger Mariä noch sehen kann.«

Alles, was nicht mit Marias Herzleid zusammenhängt, ist wegge-lassen. Schuster hat sich also genau an den Titel gehalten. Er wollte nur die Marienpassion schildern. Sein Eigentum ist die Stelle S. 51.: »Kolker krati so ti frajmanski Huapzi njega udarili, entekajkrat je Maria umehnuia inu Be je nje Serze Btreßsuo.« Die Stelle auf S. 179 Coch. II. von »o frommer Christ (l. Sp.) bis zum Gebet fehlt. Es ist eine Betrachtung.

Das XVIII. Kap. des Originals II. T. von § 2, S. 173—179 l. Sp. (o frommer Christ) umfaßt in der Übersetzung S. 41 Absatz C—S. 51 R. »Das Gebett zu Ehren der Zeitung, so Maria wegen ihres gefangenen Sohns bekame«, welches S. 179—180 Orig. steht, fehlt in der Uebersetzung. Mit S. 53. (Zelu potem, kader . . .) beginnt das XXXIII. Kap. des II. Theiles von Cochems Leben Christi, welches die Begegnung Marias mit ihrem kreuztragenden Sohne behandelt. Der Abschnitt auf S. 322 (rechts) bis 323 ist auf S. 54 Pas. in ein paar Zeilen gekürzt. Es mißfielen Schuster die langwierigen Betrachtungen.

Wiederum fehlt das Gebet, welches sich im Original auf S. 323—324 § 2 befindet. Mit Absatz G auf S. 55 wird die Übersetzung § 2 S. 324 fortgesetzt. S. 56 und 57 ist die Übertragung stark verändert, denn es

finden sich Stellen, die im Orig. nicht vorkommen, so H, J, K. Auch die Betrachtung S. 327, wo Maria niedersinkt, als sie Jesu begegnet, ist stark gekürzt; ebenso Übers. S. 60, 61 — Orig. S. 328.

Das »Gebett zu Ehren des andern Falls« S. 328—330 fehlt. Mit § 2 S. 330 wird auf S. 61 C. die Übersetzung fortgesetzt, die wiederum gekürzt ist und die eingehenden Betrachtungen über Mariens Schmerzen beiseite läßt.

Mißverstanden ist die Stelle S. 331, 2. Sp.:

„Jetzt wird mir gebrochen  
der Stab meines **Altars.**“

»Oh! Bedej bode ta palza  
mojga **Altarja** suomlena.«

Statt „meines Altars“ steht „meines Altars“. Wiederum fehlt das Gebet am Schlusse des Kap. S. 332.

Das 23. Kap. reicht in der Übersetzung von S. 53—63 (L). Daran schließt sich das 41. Kapitel, das im Original von S. 396—412 steht; in der Übersetzung reicht es von S. 63—66. Die Betrachtung auf der 1. Spalte S. 397 entfällt wieder. Auf S. 65 nach T sollte das Gebet »O Schmerzhaftige Jungfrau« etc. folgen, das S. 398 Orig. sich vorfindet, doch ist es wiederum ausgelassen. Sehr gekürzt hat Schuster S. 399 des Originals. Hierauf fehlt der ganze andere Teil des Kapitels, das noch bis S. 412 reicht. Daran schließt sich S. 66 das 44. Kap. (S. 434 Orig.): »Von der Sonnenfinsterniss.«

Falsch ist folgende Stelle übersetzt:

„Weiter wisse / daß vnser Hey-  
land / wie aus Johannis Evangelio  
klarlich zu sehen ist / nach vnser Uhr  
rechnen / vmb halber eilff Uhr Vor-  
mittag zum Todt sey verurtheilt  
worden.“ (Orig. S. 435.)

S. 66. Abs. 7.  
»po judouskim je biu (m)  
Krištus na krišh perbit, apou  
peteh, ponashim pak, opou adnai-  
bitih.«

Und doch steht im Orig. gleich darauf »Um halber zwölf wurde er gekreuziget«. Schuster übersah diese Stelle. Der Übersetzer übergeht die lange Erklärung von der Entstehung der Sonnenfinsternis und sagt nur: »Biu ja pak te Luna tištikrat, kir je glih pod Bemlo štava, inu be je glih pred Sunze poštaveua; inu potem je bu tud tu lubu Sunze otemneuo, de je ena gošta tãma, poštava zhris vesvolen Svit; taku, de soše opouna te Sviesde videle.« Die Sonnenfinsternis wird aber im Original auf einer ganzen Seite weit und breit erklärt. Gleich darauf ist wieder viel ausgelassen. Es wird mit dem 45. Kap. „Was Maria vnter wehrender finsternuß gelitten“, das mit S. 443 beginnt, angeknüpft.

Hier ist wiederum viel gekürzt. Die Betrachtung S. 444 (2. Spalte) entfällt. Die Fortsetzung beginnt mit § 2 S. 445 in gekürzter Form. Dieses Kapitel reicht bis S. 69, Abs. P. Die eingeschobenen Betrachtungen und Gebete entfallen, ebenso das Gebet am Schluß des Kapitels. Hierauf werden noch weitere Klagen beschrieben, und es wird erzählt, wie Maria ihren toten Sohn betrauerte. Auf S. 70 sind die Abschnitte V und W dem 52. Kap. entnommen, welches sich „Von der Eröffnung der Seyten Christi“ betitelt. (§ 2. S. 509). Mit Seite 70 schließt das von mir benützte Exemplar der Marienpassion. Das Buch umfaßt im ganzen 73 Seiten.

Schusters Marienpassion ist also folgenden Kapiteln des II. Teiles Cochems »Leben Christi« entnommen:

2. Kap.: „Wie Christus seiner Mutter Leyden offenbahrte.“
3. Kap.: „Wie Christus von seiner Mutter Abschied nahm.“
18. Kap.: „Mariae kombt Zeitung / ihr Sohn seye gefangen!“
33. Kap.: „Christus mit dem Creutz begegnet seiner Mutter.“
41. Kap.: „Was Marie in der Kreuzigung gelitten hat.“
44. Kap.: „Von der Sonnenfinsternis“ (Fehlt viel in der Übersetzung).
45. Kap.: „Was Maria unter wehrender Finsternuß gelitten“ (Sehr gekürzt).

Die Grundideen, von denen sich unser Übersetzer leiten ließ, sind folgende:

1. Eine eigene Idee Schusters liegt schon in der Auswahl des Stoffes, indem er nur diejenigen Kapitel übersetzt, die sich auf das Leiden Marias beziehen, sie harmonisch verbindet und zu einem Buch gestaltet, während von Cochem kein Buch, das nur die Marienpassion behandelt, vorliegt.

2. Seine eigene Idee, für die er jedoch, wie wir später sehen werden, Vorbilder in der deutschen Literatur finden mußte, ist auch, daß er den Stoff in Absätze teilt, deren jeden er mit einem neuen Buchstaben des Alphabets beginnt, also ein alphabetisches Akrostichon schafft.

3. Die Übersetzung schließt sich im großen und ganzen vollkommen an das Original an.

4. Manches wird jedoch auch frei erzählt und oft kurz und bündig wiedergegeben, was im Original lang und breit erörtert wird.

5. Alle Gebete fehlen, ebenso ist Schuster kein Freund von langwierigen Betrachtungen. Was nicht glaubwürdig erscheint, wird nicht übersetzt.

Falls Schuster aber die gekürzte Ausgabe, das kleine »Christi Leben Buch«, benützte, welches ich nirgends bekam und daher auch nicht beim Vergleiche verwenden konnte, dürften die Punkte 4 und 5 darauf zurückzuführen sein.

Das Buch ist im Dialekte der Heimat Schusters (Sternberg—Köstenberg—Kranzellohofen) geschrieben, doch hat auch das Schriftslowenische seiner Zeit einen nicht unbedeutenden Einfluß ausgeübt. Es ist von Germanismen durchsetzt, nicht nur was die deutschen Fremdwörter, sondern auch was die Syntax betrifft. Immerhin bleibt es aber eine nicht zu unterschätzende Erscheinung auf dem Gebiete der slow. Literaturgeschichte Kärntens, denn es stammt von einem Bauer.

## Das alphabetische Akrostichon.

Andreas Schuster wendete das A B C als Akrostichon in zwei Büchern an, im »Svovenji O B A C E«, das in Versen abgefaßt ist, und in der Marienpassion, die in Prosa geschrieben ist.

Wir begegnen diesem Akrostichon zuerst in der byzantinischen Literatur.<sup>1)</sup> Von Ignatios, Diakon in Konstantinopel und späterem Metropolit von Nikaea im Anfange des 9. Jh., haben wir 24 alphabetisch

<sup>1)</sup> Krumbacher: Geschichte der byzant. Litteratur, <sup>2)</sup> in Müllers Handbuch. Über akrostichische Gedichte, Krebsverse *Κατὰ γένος* und andere metrische Spielereien der Byzantiner. Siehe Lit. S. 652.

geordnete jambische Sentenzen religiösen Inhaltes.<sup>1)</sup> Fr. Müller veröffentlichte im Rheinischen Museum 46 (1891) S. 320—322: »Ignatii Diaconi acrostichon alphabeticum«. In der byzantinischen Literatur existieren jambische Alphabete und erbauliche Alphabete.<sup>2)</sup> Erbauliche Alphabete, ähnlich dem des Ignatios Diakonos, erfreuten sich in der byzantinischen Zeit der größten Beliebtheit. Sie sind nach Form, Umfang und Inhalt ziemlich verschieden; die Verfasser solcher Lehrgedichte konnten sich in der Erfindung neuer Varianten nicht genug tun. Der einfachste und wohl älteste Typus besteht aus 24 durch alphabetische Akrosticha (stets A - Ω nicht Ω - A) verbundenen jambischen Trimetern; später setzte man an die Stelle des Trimeters vielfach den politischen Vers, zuweilen auch Anakreonten, an Stelle des akrostichischen Einzelverses einen Doppelvers oder eine Strophe; in den Strophen wurden nur die ersten drei Verse durch die Akrosticha ausgezeichnet. Auch Alphabete in rythmischen Maßen und alphabetische Dialoge religiösen Inhaltes kommen vor.

Der Ursprung der erbaulichen Alphabete ist in den alphabetisch geordneten profanen Gnomensammlungen zu suchen.<sup>3)</sup> Auch in der Kirchenpoesie spielt die alphabetische Akrostichis eine bedeutende Rolle. Als Verfasser erbaulicher Alphabete nennen die Handschriften den Gregor von Nazianz, den Neilos, den Helias, Synkellos, den Ignatios Diakonos, einen anderen wohl späteren Ignatios, Leon den Weisen, Konstantin usw. In der kirchlichen Poesie wird auch das Akrostichon Ω - A angewendet. Diese Akrosticha übten ohne Zweifel einen bedeutenden Einfluß auf den Umfang der Hymnen aus; da nämlich durch sie die Strophenzahl (24) festgesetzt wurde, gewöhnte man sich auch ohne dieselben an diese Strophenzahl.<sup>4)</sup>

Die ästhetische Beurteilung kann der Akrostichis nur eine untergeordnete Bedeutung zuerkennen. Während der Tonfall, der Reim und sonstige poetische Mittel zu Ohren dringen, bemerkt man die Akrostichis nur auf dem Papiere und muß sie mühsam zusammenstellen. Man könnte zur Verteidigung höchstens anführen, daß durch sie die Strophen oder Verse deutlich auseinandergehalten werden; aber häufig boten sich andere graphische Mittel. Auch der angebliche Vorteil, daß durch die Akrostichis das unbemerkte Ausfallen einer Strophe oder eines Verses verhindert wird, vermag den künstlerischen Wert derselben nicht zu erhöhen. (Krumbacher.)

Solche Akrosticha gibt es in der byzantinischen Literatur eine Unmasse.<sup>5)</sup> Sie stammen aus dem 9., 10., 11., 12. Jahrhunderte und sind auch in die vulgärgriechische Literatur übergegangen.

Aus der byzantinischen gingen sie auch in die altkirchenslawische über.

Die ältesten stammen aus dem XII.—XIII. Jh.<sup>6)</sup> Es sind dies die von Sobolevskij genannten I. Azbučna molitva na Konstantina B'lgarski

<sup>1)</sup> l. c. S. 717—720.

<sup>2)</sup> l. c. S. 717.

<sup>3)</sup> Eine solche hat Leo Sternbach: Wiener Studien 13 (1891) 57—62 veröffentlicht.

<sup>4)</sup> Krumbacher <sup>2</sup> S. 697.

<sup>5)</sup> Vgl. darüber l. c. S. 254, 256, 257, 507, 713, 786, 812—813.

<sup>6)</sup> A. Sobolevskij: »Čerkovnoslavjanskite stichotvorenja ot IX.—X. veke i technoto značenje za čerkovnoslavjanskija ezik.« Sbornik Nar. Umotv. Kniga XVI. i XVII. S. 314—324. Sofia.

po prepisa na Sinodolnata biblioteka XII.—XIII. veke. II. Azbučna molitva po ruskija prepis ot vtorata polovina na XIII. vek. Es sind »alphabetische Gebete«. Während im ersten Gebete jeder Vers mit einem neuen Buchstaben des Alphabets beginnt, folgt im zweiten nach jedem zweiten Verse ein anderer Buchstabe.

Das akrostichische Alphabet drang aber auch in die kirchliche lateinische Literatur des Mittelalters ein. Vor allem sind es Hymnen, die diesen Charakter aufweisen. Die Jesuiten Guido Maria Dreves und Clemens Blume veröffentlichten eine große Sammlung solcher Hymnen.<sup>1)</sup> Im XV. Bande: »Reingebete und Leselieder des Mittelalters« haben wir folgende Abecedarien: Nr. 49: De Nominibus et Titulis B. M. V. (S. 61—63), Nr. 50: De Nominibus B. M. V. (S. 63—64), Nr. 87: Alphabetum archangelicum in laudem B. M. V. (S. 107—108) [aus dem Jahre 1518], Nr. 88: Aliud Alphabetum. Abecedarien und Bruchteile derselben sind noch vorhanden in: II. 13. A—T.; II. 23; II. 60. A—J. X, Y; II. 134. A—Z folgen weitere 12 Strophen; IV. 5. A—E; IV. 75. A—F; XI. 175. A—E; XII. 2. A—Z; XIV. a, 11. A—S; XIV. a, 19. A—Z; XIV. a, 40. A—H; XIV. a, 72. A—V; XIV. a, 84—86. A—Z; XIV. a, 137. A—D; XVI. 183. A—G; XIX. 6. A—X; XIX. 7. A—L; XIX. 8. (Doppelakrostichon) XIX. 22. A—Z; XIX. 62. A—H; XIX. 392. A—Z; XIX. 470. A—Z + Amen. XXII. 500. A—Z; XXIII. 8. A—Z; XXIII. 10. A—Z; XXIII. 29. A—Z; XXIII. 31. A—G; XXIII. 70. A—N; XXIII. 74. A—S; XXIII. 75. A—U; XXIII. 78. A—D; XXIII. 204. A—Z; XXIII. 251. und 252. + IV. 413. A—X; XXIII. 295. A—G; XVII. 6. A—Z, 9. A—Z, 16. A—Z, 108 A—H.<sup>2)</sup> Auch die weiteren Bände weisen noch solche Abecedarien auf.

Aus der mittelalterlichen lateinischen Literatur gingen sie in die deutsche und westrussische über.

In Wackernagels deutschem Kirchenliede finden sich sowohl in den lateinischen als auch in den deutschen Liedern ABC-Akrostichen.

In lateinischen: »Versus confessionis de luctu poenitentiae« (I. S. 12—13.) Caelius Sodulius; Hymnus acrostichis, totam vitam Christi continens. (I. S. 45, 46.). In »In nativitate domini ad laudes« reicht es bis G, in »in nativitate domini ad vespere« bis N, fortgesetzt wird es von S an. (S. 46, 47.). In den »Hymni de s. Maria, matre domini«, wird das große und kleine ABC verwendet. (S. 110.). »In epiphania ad nocturnam« weist abwechselnd große und kleine Buchstaben auf:

»A Patre unigenitus  
ad nos venit per virginem  
baptisma . . .« etc.

Meister Jacob von Müldorf hat ebenfalls ein Lied »Ad beatam Mariam virginem« (S. 220), welches ein ABC-Akrostichon enthält. Zacharias Ferrerius: »In die festo resurrectionis Christi et paschali tempore iambicum alphabeticum« (S. 257, 258) verwendete es in jeder ersten Zeile seiner vierzeiligen Strophen.

<sup>1)</sup> Analecta hymnica medii aevi. Leipzig. O. R. Reisland. Die Benützung dieser Publikation verdanke ich Herrn Univ.-Prof. Hofrat Schönbach, der mir dieselbe aus seiner Privatbibliothek zur Verfügung stellte.

<sup>2)</sup> Entnommen aus Anal. hymn. 29. Bd. S. 10. 11.

In deutschen: Im zweiten Bande S. 440 befindet sich „das gulden ABC mit vil subtiliteten“. Es zeichnet sich dadurch aus, daß in der ersten Strophe jedes Wort mit einem neuen und jede Strophe mit einem anderen Buchstaben beginnt. Heinrich von Loufenberg (15. Jahrh.?) hat S. 557—559 ein »Marien ABC«. Im ganzen hat er fünf ABC. (S. 557—562 [N<sup>o</sup> 732—736]).

Die »Bukvice« des serbischen Schriftstellers Dositej Obradović (1744—1811), die 1765 geschrieben sind, weisen ebenfalls ein alphabetisches Akrostichon auf. Bei der Bearbeitung dieses Buches hatte er das »Duchovnjüj Alfabit« (geistliches Alphabet) des Isaias Kopinski († 1614), eines Schülers der Kiewer scholastischen Schule, wohin diese Species aus der mittelalterlichen lateinischen Literatur drang, vor Augen.<sup>1)</sup>

Aber auch in der deutschen Prosaliteratur findet es sich. In Julius Hart' »Geschichte der Weltliteratur und des Theaters aller Zeiten und Völker« (1894, I. Bd.) ist auf S. 119 der Abdruck eines Blattes des von Lienhart Holl in Ulm gedruckten Buches der Weisheit (1484). Auf diesem Blatte steht: „Als ist dz Reigister über das Buch der weißheit / vnd seind darinn all artifel / in welchem capitel / vnd nach welcher figur / vnd in welchem buchstaben. Es ist auch zewiffen das ein itzliches capitel mit seinem a. b. c. anfahet vnd figuren. Das ander wiß capitel hat zwai a. b. c. vnd das ander a. b. c. fahet an a a. Darnach wiß Dich zerrichten.“

Es entsteht nun die Frage, woher Andreas Schuster das alphabetische Akrostichon hat. In der slowenischen Literatur hat es außer ihm meines Wissens niemand angewendet. Wohl ist es aber, wie wir gesehen haben, in der byzantinischen, altkirchenslawischen, westrussischen, serbischen, der mittelalterlichen lateinischen und deutschen Literatur vorhanden. Es können bei unserem Bauerndichter wohl nur die deutschen Vorbilder in Betracht gezogen werden. Wir haben es in deutschen Volksliedern und in der Prosaliteratur im Buche der Weisheit (1484) gefunden. Es müssen also noch mehr deutsche Dichtungen und Prosaschriften vorhanden sein, es muß die unterbrochene Kette, die in der byzantinischen Literatur im Anfange des 9. Jahrhunderts beginnt und in Kärnten 1811 endet, durch deutsche ABC Akrostichen des XVI., XVII und eventuell des XVIII. Jahrhunderts ergänzt werden.

<sup>1)</sup> Vgl. darüber: Tihomir Ostojić: Dositej Obradović u Hopovu. U Novom Sadu 1907. Knjige Matice Srpske. Broj 19 i 20. S. 366—368 und 307.



In the first part of the book, the author discusses the general principles of the theory of the function of the mind, and in the second part, he discusses the application of these principles to the study of the mind in the human being. The book is written in a clear and concise style, and is suitable for both students and general readers.

The author's treatment of the subject is thorough and up-to-date, and he draws on a wide range of sources to support his arguments. The book is a valuable contribution to the study of the function of the mind, and is highly recommended to all those who are interested in this subject.

The book is written in a clear and concise style, and is suitable for both students and general readers. The author's treatment of the subject is thorough and up-to-date, and he draws on a wide range of sources to support his arguments. The book is a valuable contribution to the study of the function of the mind, and is highly recommended to all those who are interested in this subject.

The book is written in a clear and concise style, and is suitable for both students and general readers. The author's treatment of the subject is thorough and up-to-date, and he draws on a wide range of sources to support his arguments. The book is a valuable contribution to the study of the function of the mind, and is highly recommended to all those who are interested in this subject.